

Neue Perspektiven für Stadt- und Sportentwicklung



Rainer Danielzyk



Christian Siegel

Gastbeitrag: Von der „schönsten Nebensache der Welt“ zum kommunalen Handlungsfeld

Die rund 91.000 Sportvereine sind nicht mehr nur Deutschlands Sportanbieter Nr. 1, sondern bringen in vielen kommunalen Politikfeldern ihre Potenziale zur Gestaltung gesellschaftspolitischer Herausforderungen aktiv ein. Der Sport ist nicht mehr nur die „schönste Nebensache der Welt“, sondern auch ein zentrales Politik- und gewichtiges kommunales Handlungsfeld. Seit seiner Gründung im Jahr 2006 hat der Deutsche Olympische Sportbund (DOSB) zahlreiche Aktivitäten eingeleitet, die die Bezüge des Sports und von Sportstätten zur Stadtentwicklung deutlich machen und die die Anschlussfähigkeit des Sports an die fach- und förderpolitische Entwicklung von Stadtplanung und Städtebauförderung verbessern. Der DOSB setzt sich entsprechend für eine zukunftsorientierte Weiterentwicklung des Handlungsfeldes „Sport- und Stadtentwicklung“ ein.

Herausforderungen der Stadtentwicklung

Die aktuellen Entwicklungstendenzen und Herausforderungen der Stadtentwicklung sind komplex. War vor einem guten Jahrzehnt noch von einer „Krise der Städte“ die Rede, wird nun immer häufiger von einer „Renaissance der Städte“ und von neuen Tendenzen der Reurbanisierung gesprochen. Ergebnisse der empirischen Stadtforschung zeigen, dass eine Vielfalt städtischer Entwicklungsmuster zu beobachten ist: Es gibt einerseits Städte, die sich in der Tat krisenhaft entwickeln. Das sind vor allem altindustriell geprägte Städte, die nach dem Wegbrechen ehemals dominanter Industriezweige (Montanindustrie, Schiffbau, Textilindustrie usw.) keine neue wirtschaftliche Bedeutung erlangen konnten. Städte dieses Typs liegen zum Beispiel am Nordrand des Ruhrgebietes, an der Küste, aber auch im Saarland und in den neuen Bundesländern. Zum anderen gibt es Städte, die dank hochrangiger Bildungseinrichtungen (z. B. Universitäten) und eines dynamischen Dienstleistungssektors sehr attraktiv sind, damit Zuwanderer anziehen und bevölkerungsmäßig wachsen. Dabei handelt es sich keineswegs nur um Städte in Süddeutschland, sondern auch um (oft

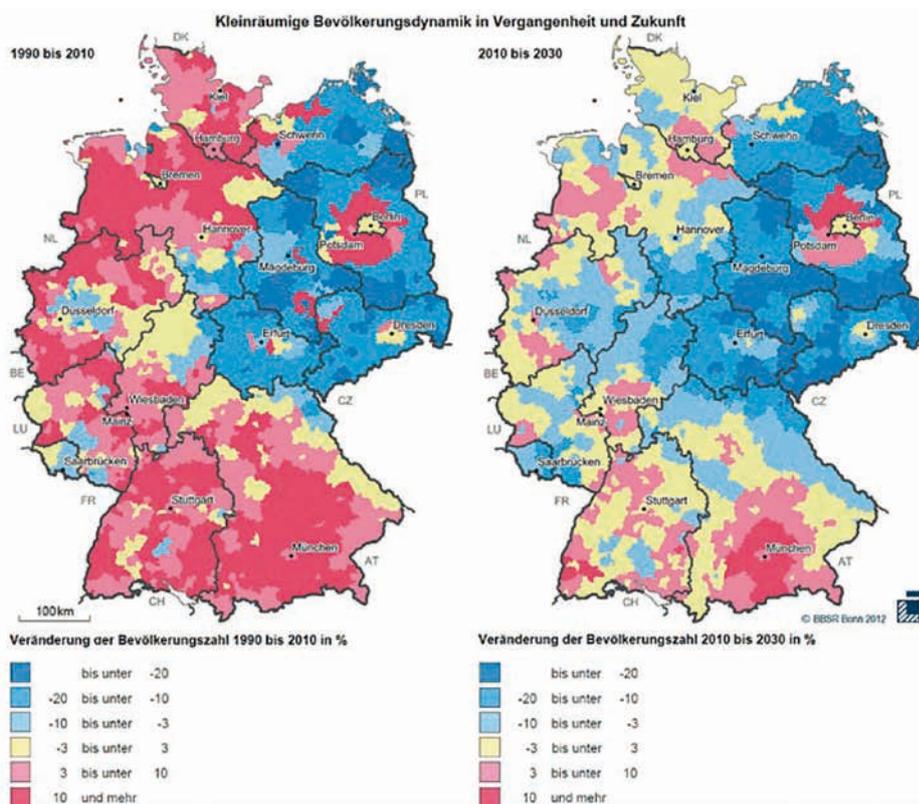


Abb. 1: Bevölkerungsprognose Deutschland (Quelle: Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung)

mittelgroße) Universitäts- und Dienstleistungsstandorte wie etwa Aachen, Münster, Jena, Leipzig und Dresden (vgl. Abb. 1). Auch innerhalb der Städte ist eine Vielfalt

von Entwicklungen zu beobachten, die häufig zu patchworkartigen räumlichen Strukturen führt. In wachsenden Städten gibt es etwa schrumpfende Quartiere, wie

es auch in schrumpfenden Städten durchaus wachsende Quartiere geben kann (vgl. Abb. 2). In allen Städten nimmt aufgrund der sozialen Ausdifferenzierung und von Zuwanderungen die soziale und kulturelle Heterogenität zu. Häufig verschärft sich auch die sozialräumliche Segregation (vgl. Abb. 3). Unzureichend qualifizierte Bevölkerungsgruppen finden kaum noch Arbeitsplätze; es entsteht die Gefahr einer Verfestigung sozialer und sozialräumlicher Spaltung, zumal dann, wenn es der Mehrheit der Stadtgesellschaft vergleichsweise gut geht. Den Städten in der Bundesrepublik steht prinzipiell ein umfangreiches Instrumentarium zum Umgang mit diesen Herausforderungen und zur Förderung der Integration benachteiligter Bevölkerungsgruppen zur Verfügung. Dessen Einsatz ist aber durch die abnehmenden finanziellen Handlungsspielräume der öffentlichen Hände (z. B. durch die sog. Schuldenbremse) sehr gefährdet. Darüber hinaus zeigt sich seit einiger Zeit immer stärker, dass klassische Formen der politischen Steuerung nicht nur wegen unzureichender finanzieller Möglichkeiten, sondern prinzipiell kaum noch angemessen sind, weil sie auf die ausdifferenzierte Stadtgesellschaft und die vielfältigen stadträumlichen Strukturen nicht angemessen reagieren können. Interventionsformen, die ausschließlich auf die bekannten Instrumente und Akteure der Stadtentwicklung und der Städtebauförderung setzen, greifen vielfach zu kurz. Von Seiten der „Nationalen Stadtentwicklungspolitik“ wird daher formuliert: „Weder Staat und Politik noch Wirtschaft können die bestehenden gesellschaftlichen und urbanen Veränderungsprozesse in den Städten bewältigen. Ohne bürgerschaftliches Engagement und private Initiativen laufen öffentliche Projekte und Maßnahmen der Stadtentwicklung oft genug leer.“ (Vgl. Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau, und Reaktorsicherheit: Die europäische Stadt: Bürger für ihre Stadt aktivieren – Zivilgesellschaft). Dieser Analyse kann ohne jeden Zweifel zugestimmt werden. Zivilgesellschaftliches Engagement und zivilgesellschaftliche Strukturen sind für die Integration in die Stadtgesellschaft wie für den Erhalt und die Verbesserung der Lebensqualität in den Städten unverzichtbar. Das kommunale politisch-administrative System ist auf zivilgesellschaftliche Partner angewiesen. Das gilt in jedem Falle und unabhängig davon, ob gegebenenfalls auch

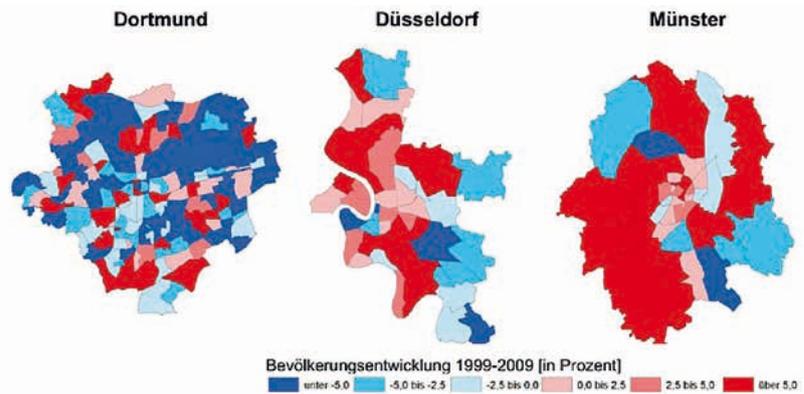


Abb. 2: Unterschiedliche innerstädtische Entwicklungen, Beispiel NRW-Großstädte (Quelle: ILS – Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung)

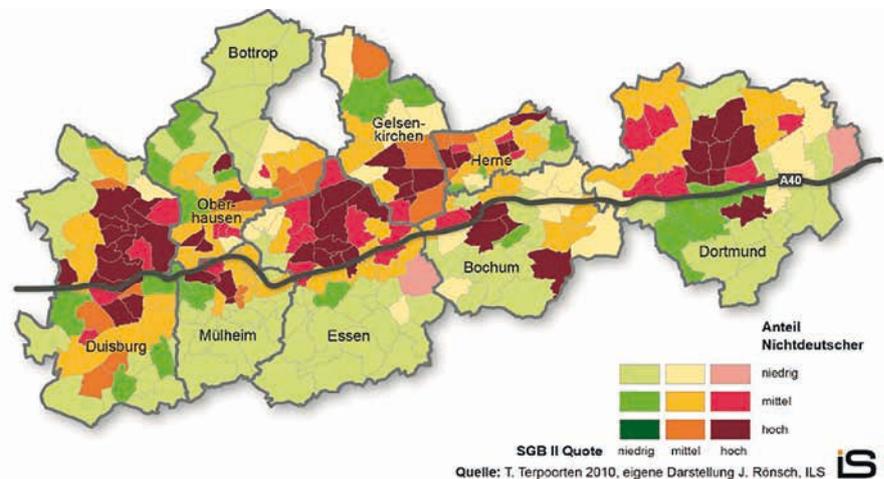


Abb. 3: Sozialräumliche Polarisierung/ Entwicklungstendenzen, Beispiel Ruhrgebiet (Quelle: ILS – Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung)

finanzielle Engpässe zu kompensieren sind. Auf die hochdifferenzierten Entwicklungstrends und Herausforderungen kann nicht mehr angemessen nur noch „von oben“ durch klassisches planerisches und demokratisches Handeln reagiert werden, vielmehr gilt: „Stadtentwicklung in Deutschland benötigt neue Partner!“

Der organisierte Sport als Partner der Kommunen

Auch aufgrund zunehmender staatlicher Steuerungsprobleme bei der Gestaltung zentraler gesellschaftspolitischer Herausforderungen steigt die Bedeutung der Organisationen des Dritten Sektors. Der gemeinwohlorientierte Sport ist hierbei der größte Akteur. Durch das flächendeckende System der 91.000 Sportvereine verkörpert er einen zentralen und bislang unterschätzten Akteur der Stadtentwicklung. Der organisierte Sport unter dem Dach des DOSB leistet angesichts eines beschleunigten

sozialen Wandels zentrale Beiträge zum Gemeinwohl in Deutschland – er hat entsprechend sein Angebotsspektrum stark ausgeweitet, seine Leitbilder modernisiert und auf eine differenzierte Gesellschaft hin ausgerichtet, Qualifizierungskonzepte weiterentwickelt und an vielen Stellen Instrumente des Qualitätsmanagements eingeführt. Das Angebotsspektrum der Sportvereine ist vielfältig: Sportvereine sind nicht nur Anbieter von Sport, sondern der größte nichtstaatliche Bildungsanbieter. Neben außerschulischer Ganztagsbetreuung konzipieren die Vereine beispielsweise Angebote für Ältere und Hochaltrige sowie für Familien und bieten bundesweit über 18.000 qualitätsgesicherte Gesundheitssportangebote an. Hinzu kommen differenzierte Angebote für Menschen mit Behinderungen. Spezielle Zielgruppenprogramme wenden sich an Frauen und Mädchen sowie an Menschen mit Migrationshintergrund. Darüber hinaus engagiert sich eine zunehmende Anzahl von Vereinen für den Na-

tur-, Umwelt- und Klimaschutz. Die deutschen Sportvereine erreichen wie keine andere zivilgesellschaftliche Organisation in Deutschland Kinder und Jugendliche in allen sozialen Gruppen. Darüber hinaus baut und betreibt eine zunehmende Anzahl von Sportvereinen die von ihnen genutzten Sportstätten und wendet hierfür erhebliche Ressourcen auf. Aktuelle Studien beziffern „die sportbezogenen Investitionen in den Bau, die Modernisierung, die Pflege und den Betrieb von Sportstätten im Jahre 2008 auf 22,6 Mrd. Euro. Dabei ist ein Bauinvestitionsvolumen von ca. 7 Mrd. Euro pro Jahr direkt dem Sportsektor zuzurechnen. Auch der organisierte Sport in Deutschland trägt erheblich zu den Bauinvestitionen bei. So investierten die Sportvereine in Deutschland ca. 400 Mio. Euro pro Jahr für den Bau von Sportstätten“ (vgl. Breuer/Mutter 2013, S. 32). Diese Fakten stehen stellvertretend für die Gestaltungs- und Kooperationspotenziale sowie der zentralen Themen und Herausforderungen der Stadtentwicklung.

Potenziale der Sportvereine für Stadtentwicklung nutzen

Sportvereine machen Städte und Gemeinden zu Orten mit hoher Lebensqualität und wirken den Spaltungstendenzen in den Städten entgegen. Vor diesem Hintergrund verwundert es, dass die Förderprogramme, Projekte und Interventionen der Stadtentwicklung und Kommunalpolitik die deutschen Sportvereine und ihre Potenziale nicht schon längst umfassender berücksichtigen. Stattdessen können und sollten Bund, Länder und Kommunen sowie die nationale Stadtentwicklungspolitik die Strukturen des organisierten Sports systematischer nutzen. Die erfolgreiche Bewältigung der Herausforderungen für die Stadtentwicklung ist mit vielen kleinen dezentralen Fortschritten vorhandener Akteure oftmals erfolgreicher und nachhaltiger zu realisieren als ein politisch gewünschtes „Leuchtturmprojekt“. Die Förderung der Sportvereine durch die öffentlichen Hände ist auch aus Sicht des „Politikfeldes Stadtentwicklung“ sinnvoll. Bund, Länder und Gemeinden sollten darüber hinaus die Sportvereine noch umfassender in ihre politischen Handlungsstrategien einbeziehen. Neben dieser angebotsorientierten und gesellschaftspolitischen Perspektive des Vereinssports ist eine weitere Dimension des Sports von Bedeutung: die Sportinfrastruktur. Zum einen

sind die Sportstätten des Leistungs- und Profisports häufig urbane Kristallisationspunkte und Identifikationsorte sowie Symbole zeitgemäßer Stadtgestaltung. Zum anderen sind die Sportanlagen des Breiten-, Gesundheits- und Vereinssports vor Ort nicht nur räumlich-funktionale Voraussetzung für Sportaktivität, sondern vielmehr auch Plattformen der örtlichen Gemeinschaft und ein Beitrag zur Wertigkeit von Stadtteilen.

Freiraumplanung – Gesundheit – Sport

Mit dem wachsenden Interesse am Outdoor-Sport rückt die Natur als Sportraum zunehmend in den Fokus. Eine herausragende Funktion von Grün- und Naturflächen in den Kommunen liegt in der Nutzung dieser Naturräume für Sport und Bewegung und somit zugleich für die Gesundheitsförderung. Dabei wird der Stellenwert einer gleichermaßen sport- und präventionsfördernden und somit mehrdimensionalen Freiraumentwicklung häufig unterschätzt. Auch und gerade bei der Freiraum- und Stadtplanung sind neue Kooperationen zwischen Sport, Gesundheitswesen und Stadtplanung erforderlich. Die „gesunde Stadt“ ist in diesem Sinne nur als interdisziplinäre Aufgabe, somit als Ergebnis gemeinsamer Anstrengungen vieler Akteure und insbesondere unter Berücksichtigung von Sport und Bewegung zu verstehen. Demgegenüber macht eine verdichtete und kooperationsarme Stadt bestenfalls „nicht krank“ – sie bietet jedoch kein gesundheitsförderndes (räumliches) Umfeld. Nur eine sportgerechte Stadt kann also eine gesundheitsfördernde Stadt sein. Hierzu bedarf es neben der Bereitstellung von Sporträumen für den Vereins-, Wettkampf- und Breiten-sport auch einer umfassenden Unterstützung von Sport und Bewegung im Alltag.

Erfolgsfaktor Kooperation

Die Potenziale der Sportvereine bei der Gestaltung des gesellschaftlichen Wandels sollten umfassender genutzt werden. Hierfür sind neben der skizzierten zeitgemäßen Sicht auf den Sport als zukunftsorientiertes und gesellschaftlich wirksames Politikfeld auch entsprechende Unterstützungsstrukturen auf Bundes- und Landesebene notwendig. Ein Beispiel dafür ist die substanzielle Integration von Sport und Sportstätten in der Städtebauförderung. Weitere Zukunftsfaktoren sind eine kreative und stärker mit

anderen politischen Handlungsfeldern vernetzte kommunale Sportförderpolitik und eine thematisch breite und strategisch ausgerichtete Zusammenarbeit zwischen kooperationsorientierten Sportvereinen und einem breiten kommunalen Akteurspektrum. Dazu wäre es erforderlich, noch stärker integrative, querschnittsorientierte Perspektiven in den häufig „versäulten“ Kommunalverwaltungen zu implementieren.

„ParkSport – besser draußen!“

Im Rahmen des „Nationalen Preises für integrierte Stadtentwicklung und Baukultur“ zeichnete das Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung bereits mehrfach Projekte aus, die von Sportvereinen verantwortet wurden, so z. B. die „Interkulturellen Gallusprojekte“ in Frankfurt am Main. Vorhaben wie dieses stehen für ein breites Spektrum kooperationsorientierter Initiativen und die Potenziale von Sportvereinen gegenüber den Herausforderungen der Stadtentwicklung. Dazu zählt insbesondere auch das Projekt „ParkSport – besser draußen!“ Mit diesem Slogan bezeichnete die „internationale Gartenschau hamburg 2013 (igs)“ ihr Engagement für Sport und Bewegung. Die Gestaltung des Parks und die Veranstaltungen vor und während der Gartenschau setzten dabei erste Akzente und gaben Impulse für die Sport- und Stadtentwicklung in Hamburg. Die Dekadenstrategie für den Hamburger Sport formuliert „Sport im Grünen“ als eine der Zielperspektiven, und mit dem DOSB wurde eine Kooperationsvereinbarung zur Verbreitung der ParkSport-Idee geschlossen. Sport, Spiel und Bewegung, Breiten- und Leistungssport sowie vereinsgebundener und informeller Sport und deren infrastrukturelle Voraussetzungen waren zentrale Zieldimensionen des igs-Konzepts und der Freiraumentwicklung. Die Kampagne, die in Kooperation mit Hamburger Vereinen umgesetzt wurde, ist so simpel wie überzeugend: Raus aus den Sporthallen und rein in die grünen Lungen der Stadt! Über 30 Sportvereine haben sich mit der igs 2013 zusammengetan und ParkSport-Angebote zusammengestellt. Vorteil des gemeinsamen Vereinssports im Grünen ist die professionelle Betreuung durch kompetente Kursleiter. In Kursen, Workshops und Sportaktionen werden deshalb Bekanntes wie Walking und Laufen angeboten, aber auch neue Themen. Er-

wachsene können sich zeigen lassen, wie die Walkingtechnik richtig funktioniert oder an Fitness-Angeboten in frischer Luft teilnehmen. Auch Boule kann als Vereinsangebot draußen ausprobiert und das „richtige“ Joggen so gelernt werden, dass Verletzungen reduziert und Genuss maximiert wird. Ausgebildete Trainerinnen und Trainer sind ebenso selbstverständlich wie das richtige Material mit der passenden Anleitung.

Intensive Bürgerbeteiligung

Ein wesentlicher Baustein der Planung war die intensive Bürgerbeteiligung. Die einfachste Form waren Informationsveranstaltungen in Stadtteil- und Saniierungsgremien, Freizeit- und sozialen Stadtteileinrichtungen, lokalen Betrieben, Elterninitiativen und Vereinen. Die Fragen und Rückmeldungen im Rahmen dieser Veranstaltungen boten oft konkrete und zielgruppenspezifische Hinweise und Anregungen, die in die Planungen mit einfließen. Sehr intensiv war auch eine dreitägige offene Planungswerkstatt für Jugendliche. Hier erarbeiteten junge Leute einen Plan für den Garten „Do it–Crossover!“ und einen Unterstand in der „Welt der Bewegung“. Diese Ideen wurden von einem Architekten in einen Entwurf umgesetzt, dann weiteren Jugendlichen vorgestellt, noch einmal überarbeitet und schließlich in der von den Jugendlichen beabsichtigten Form realisiert. Darüber hinaus wurden eine Reihe von Workshops und Projekten durchgeführt: So hat sich z. B. eine 7. Klasse aus dem Stadtteil in einem mehrwöchigen Praktikum mit den Planungen beschäftigt, Ideen ausgearbeitet und den igs-Planern vorgestellt sowie eine Präsentation für andere Schulklassen zusammengestellt. Diese Klasse wurde auch später laufend über die Realisierung der Planungen informiert und – dann als 10. Klasse – im Rahmen einer „Mitbaustelle“ erneut einbezogen. Über eine Woche wurde gemeinsam mit einer Garten- und Landschaftsbaufirma geschauelt, gepflanzt, gepflastert und gehämmert, bevor die Arbeiten der eingeladenen Presse und den Kommunalvertretern vorgestellt wurden. Auch die 1.800 qm große Skateanlage wurde mit dem Verein Skateboard e. V. und mit Skatern sowie einem erfahrenen Architekten über einen Zeitraum von 1½ Jahren detailliert geplant. Der Bau erfolgte schließlich mit einer Firma, deren Mitarbeiter allesamt Skater sind, wodurch eine be-

darfs- und bedürfnisgerechte Realisierung erfolgen konnte. Herausgekommen ist eine Skateanlage, die vom ersten Tag an Skater aus ganz Deutschland und darüber hinaus begeistern und anlocken konnte.

Zusammenfassend lassen sich folgende Empfehlungen festhalten:

- **Sportfachliche Kompetenz suchen:** Für die igs 2013 hat es sich bewährt, sportfachliche Kompetenz im Rahmen des hauptamtlichen Teams einzusetzen. Sollte diese Möglichkeit nicht bestehen, können alternative Lösungen dafür sorgen, dass Sport-Know-how die Planungen begleitet, anleitet und kommentiert
- **Zielgruppenspezifische Beteiligung in der Planung ermöglichen:** Ein Bürgerworkshop erfasst nicht oder nur mit großem Glück das gesamte Bedürfnisspektrum in erforderlicher Detailschärfe. Bewährt haben sich diverse Workshops etc. mit verschiedenen Zielgruppen. Die Ergebnisse waren umfassend, kritisch und vor allem zielgruppengerecht.
- **Geduld und Ausdauer im Dialog mit anderen Disziplinen:** Jede Berufsgruppe hat ihre eigene Fachsprache, Gewohnheiten, Abläufe, Rituale und Blickwinkel. Das Verständnis für die Argumentation und Herangehensweise anderer Berufsgruppen ist nicht automatisch vorhanden, aber unbedingt erforderlich, will man Projekte in der Schnittmenge von Sport und Grünräumen entwickeln. Gerade hier besteht ein spannendes „Entwicklungspotenzial“.
- **Offenheit für alle Akteure:** Ziel ist es, möglichst viele Menschen in Bewegung zu bringen und Spaß am Sport zu vermitteln. Willkommen waren daher alle Akteure, die sich diesem Ziel verschrieben haben, ob sie eine Initiative im Stadtteil, ein gewerblicher Anbieter, ein Sportverband oder ein lokaler Verein waren. Dies ist umso wichtiger, da das Projekt ein Raumentwicklungsprozess war und damit von einem Raum ausgehend gedacht und entwickelt werden muss.
- **Kooperationen mit Sportvereinen und Sportverbänden suchen:** Die Zusammenarbeit mit Vereinen und Verbänden hat sich bewährt. Es gab ein umfangreiches, dafür geeignetes Themenportfolio; es gab das methodische Know-how, um zielgruppengerechte Angebote zu machen, und es konnten über einen langen Zeitraum Übungsleiter-/Kursleiter aktiviert

werden, die verbindlich und zuverlässig die Sportangebote abdeckten. Andererseits war es aber auch für Vereine eine positive Erfahrung und ein Impuls für die eigene Arbeit, Sport im öffentlichen Raum zu gestalten und zu entwickeln.

- **Strukturen und Kooperationen zwischen Sport und Freiraumplanung bilden:** Eine Gartenschau ist für eine Kommune ein einmaliges Event. Die sich herausbildenden Kooperationen zwischen Vertretern des Sports und der Freiraumplanung sind möglichst zu verstetigen. In Hamburg wurde dies u. a. durch die Dekadenstrategie Sport des Senats der Freien und Hansestadt Hamburg festgelegt.

Fazit

Das Beispiel verdeutlicht, dass Sport und Vereine in hohem Maße zur Gestaltung aktueller Herausforderungen der Stadtentwicklung beitragen – von der Sicherung der Infrastruktur der Daseinsvorsorge über sozialpolitisch wirksame Initiativen im Quartier bis hin zur Freiraum- bzw. Stadtentwicklung. Diese Zusammenarbeit zwischen Kommunen und Sportvereinen wird in Zeiten knapper Kassen wieder bewusster wahrgenommen. Stadtentwicklung im Sinne einer ausgewogenen Entwicklung der Kommunen braucht angesichts vielfältiger Herausforderungen neue Partner, Akteure und Impulse. Sportvereine machen Städte und Gemeinden zu Orten mit hoher Lebensqualität und wirken den Spaltungstendenzen in den Städten entgegen.

Quelle:

Forum Wohnen und Stadtentwicklung
Verbandsorgan des vhw – Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung e. V.
ISSN: 1867 - 8815

Herausgeber vhw – Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung e. V., Berlin
Heft 6/2016 Stadtentwicklung und Sport

Die Autoren

Prof. Dr. Rainer Danielzyk

Professor für Landesplanung und Raumforschung an der Leibniz-Universität Hannover
Christian Siegel

stv. Ressortleiter „Breitensport, Sporträume“ im Geschäftsbereich Sportentwicklung des Deutschen Olympischen Sportbundes (DOSB), Frankfurt am Main